



GESCHICHTSFORUM  
SCHLEIDEN E.V.

**Jahresheft  
2025**

Heft 10

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	5
<i>Die Redaktion</i>	
100 Jahre Geschichte des Hauses Wackerberg.....	7
<i>Alfred Käßbach</i>	
Carl Rudolph (de) Vick, der Abt von Steinfeld und <i>Archidiaconus Sleidanus</i> .....	17
<i>Helmut J. Kirfel</i>	
Höddelbusch – Aus der Geschichte einer Schleidener Restauration .....	56
<i>Norbert Toporowsky</i>	
Die Manderscheider und die Reformation.....	74
<i>Wolfgang Herskamp</i>	
Schlagloth im Stadtbild Gemünds .....	120
<i>Klaus Stüber</i>	
Aus der Stuhlfabrik in Wiesgen ins Gefängnis nach Chicago.....	140
<i>Norbert Toporowsky</i>	
Im Blutbann des Schleidener Löwen .....	160
<i>Dr. A.J. Janssen</i>	
Traditionsbruch; Versäumnis eines Bräutigams .....	167
<i>Alfred Käßbach</i>	
Anmerkungen und Hinweise .....	169
<i>Die Redaktion</i>	
Bisherige Veröffentlichungen des Geschichtsforums .....	171

## Vorwort

Das Jahresheft 2025 bedeutet ein kleines Jubiläum; denn es ist bereits der zehnte Band, den das Geschichtsforum Schleiden herausgibt. Und ebenso wie die vorangegangenen Hefte bietet auch dieser Jahrgang ein breites Spektrum der Lokalgeschichte: räumlich, zeitlich und thematisch. Vom 16. bis ins 20. Jahrhundert, vom Wackerberg bis Wiesgen, aus der Religions-, Wirtschafts- oder Baugeschichte – ein buntes Mosaik verschiedener Themen – so wie sich auf dem antiken Forum Romanum die Redner von den verschiedenen Tribünen (Rostra) aus mit ganz unterschiedlichen Themen an ihr Publikum wandten. Durch den Abdruck eines früheren Aufsatzes des ehemaligen Schleidener Studienrates Dr. Josef Janssen wollen wir außerdem die Verbindung zu unserer Publikation über die Skizzen von Renier Roidkin aus dem Jahre 1725 herstellen. Die Galgen auf der Dreiborner Höhe finden sich in Wort (Janssen) und Bild (Roidkin) wieder. Abgerundet wird das Heft durch eine interessante Anekdote aus Olef in der Vorkriegszeit.

So wollen wir auch dieses Mal wieder Interesse wecken für die Geschichte des Schleidener Raumes und wünschen allen Lesern viel Freude bei der Lektüre.

Die Redaktion

## 100 Jahre Geschichte des Hauses Wackerberg

Alfred Käßbach

Nur wenige Schritte entfernt von der Schutzhütte an der Kreuzung der Wanderwege auf dem Wackerberg<sup>1</sup> in Richtung Kall, Gemünd, Olef und Broich liegt mitten im Wald auf Kaller Gemeindegebiet nahe der Grenze zum Stadtgebiet Schleiden das Haus Wackerberg. In unmittelbarer Nähe überquert eine überregional bekannte und beliebte Wanderroute den Höhenzug zwischen Olef und Kall: der „Eifelsteig“, ein Fernwanderweg zwischen Aachen und Trier.

Die Erstbebauung hier in abgelegener Eifeler Gebirgslandschaft, mehrere Kilometer entfernt vom nächsten Wohngebiet, geht zurück auf das Jahr 1923. Damals kaufte Alfred Inden, Fabrikdirektor der Vereinigten Stahlwerke Düsseldorf AG in Düsseldorf und Jagdpächter des Olefer Kirchenwaldes, von der Katholischen Kirchengemeinde Olef ein fast vier Hektar großes Waldgrundstück, auf dem er in massiver Bauweise ein Jagdhaus errichtete, dem er den Namen „Wilhelmsruh“ gab. Architekt war Gotthold Nestler<sup>2</sup> aus Düsseldorf. Die Rohbauarbeiten wurden von dem Olefer Bauunternehmer Franz Schneiders ausgeführt. Als Jagdaufseher in seinem Revier hatte Inden Johann Käßbach, selbständiger Küfer in Olef und Urgroßvater des Verfassers, beauftragt.

Wie kam nun ein Düsseldorfer Großindustrieller auf die Idee, seinem Hobby als Jäger ausgerechnet in diesem Eifeler Waldgebiete nachzugehen und dort ein repräsentatives Jagdhaus erbauen zu lassen? Um diese Frage zu beantworten, sollte ein Rückblick in die Familiengeschichte aufschlussreich sein. Die Vorfahren von Alfred Inden stammten aus Olef und waren hier als Schmiedehandwerker tätig. Die Gebrüder Johann Hubert und Wilhelm Inden, zu Industrieunternehmern in Düsseldorf aufgestiegen und Nachkommen der Olefer „Schmiede-Dynastie“, gründeten 1873 in

---

<sup>1</sup> Höhenzug zwischen Olef- und Urfttal und den Ortschaften Olef und Kall.

<sup>2</sup> G. Nestler, geb. 1887 in Frankenberg/Sachsen, war nach dem Studium an der Kunstgewerbeschule Dresden nach Düsseldorf gekommen und entwarf dort Denkmäler, Ausstellungs-, Wohn- und Büroräume.

der ehemaligen „Rosauel Eisenhütte“ in Urft ein Fittingswerk unter der Bezeichnung „Neuwerk“, in dem Verbindungsstücke für Rohre hergestellt wurden. Nach Verlegung der Hauptproduktion an den Industriestandort Düsseldorf blieb „Gut Neuwerk“ nur noch der Status eines Zweigwerkes und ging nach dem Ersten Weltkrieg in den Konzern der Vereinigten Stahlwerke in Düsseldorf auf, bevor es 1942 endgültig geschlossen wurde.<sup>3</sup>



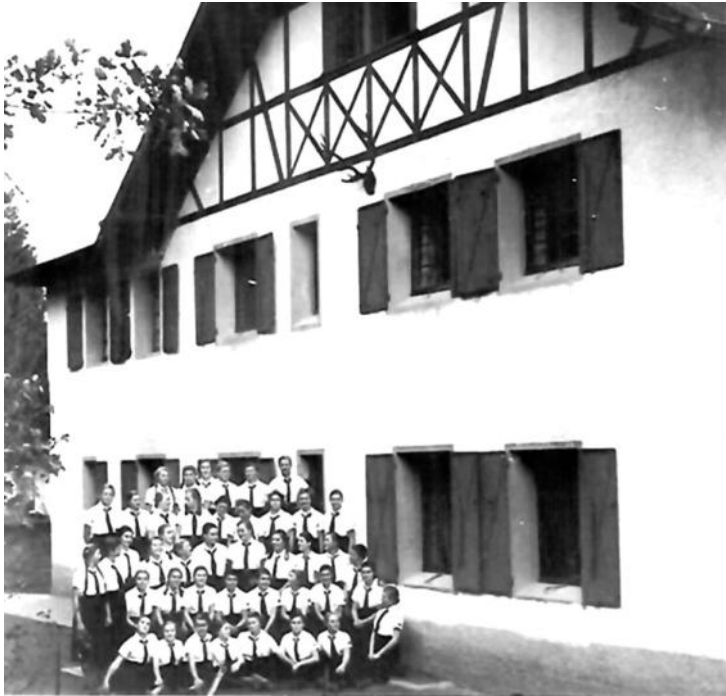
*Bild 1: Erbauer und Architekt haben sich auf diesem Gründungsstein verehigt.*

Die Familie Inden lebte mittlerweile im Norden Düsseldorfs, ihre Kontakte und Verbundenheit zur alten Heimat hielt sie aber durch Aufenthalte in ihrem Ferienhaus in Gemünd weiterhin aufrecht. Neben der handwerklichen und unternehmerischen Begabung scheint es in der Familie auch künstlerische Talente gegeben zu haben. So besuchten Ernst und Rudolf Inden, Söhne des Fabrikanten Wilhelm Inden und Cousins von Alfred Inden, die Meisterklasse für Malerei an der Kunstakademie in Düsseldorf. Nach ihrem Studium entschieden sie sich gegen eine Industriekarriere und zogen zurück nach Gemünd, wo sie ihren Lebensunterhalt als „Eifelmaler“ bestritten. Abnehmer ihrer Werke waren Behörden und andere öffentliche Einrichtungen, insbesondere aber „Sommerfrischler“, die bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in der Eifel Erholung suchten und von hier gerne ein Gemälde als Souvenir mitnahmen.

Nach herben Vermögensverlusten infolge der Weltwirtschaftskrise (Schwarzer Freitag) i.J. 1929 musste Alfred Inden sein Eifeler Jagdhaus an einen befreundeten Düsseldorfer Unternehmer verkaufen. Dieser

---

<sup>3</sup> Kölnische Rundschau vom 31. Januar 2018, Bericht von Bernd Kehren.



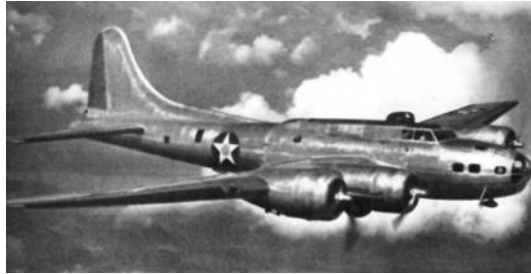
*Bild 2: „Arbeitsmädchen“, die während der NS-Zeit im Haus Wackerberg untergebracht sind. Die Aufnahme entstand Ende der 1930er Jahre.*

hatte allerdings nicht lange Freude an seinem neuen Domizil, da das Haus bereits 1933 abbrannte.

1935 kaufte der Kreis Schleiden das gesamte Anwesen, baute das Haus wieder auf und nutzte es zur Unterbringung von „Arbeitsmädchen“, eine Bezeichnung für junge Mädchen, die z.Z. des Nationalsozialismus nach dem Schulabschluss ein sog. Landjahr ableisten mussten.

Im Zweiten Weltkrieg ist die Eifel zunächst Aufmarschgebiet für den Überfall auf die Benelux-Staaten, von Oktober 1944 bis März 1945 infolge der Ardennen-Offensive und der Schlacht im Hürtgenwald schließlich Hauptkampflinie. Ein besonderes Ereignis in der Nähe des Hauses Wackerberg war im August 1943 der Absturz eines amerikanischen Bombers vom Typ Boeing B-17, auch Flying Fortress (übersetzt: Fliegende

Festung) genannt, dessen 10-Mann-Besatzung sich durch Absprünge retten konnte. Schäden am Jagdhaus entstanden keine, später während des Beschusses umso mehr. Nachdem im Oktober 1944 Aachen als erste deut-



*Bild 3: „Fliegende Festung“, ein viermotoriger US-Bomber im Zweiten Weltkrieg.*

sche Großstadt nach schweren Kämpfen von amerikanischen Bodentruppen erobert wurde, rückte die Front langsam in die Eifel vor. In der *Chronik des Kreises Schleiden/Euskirchen und seiner Nachbarn 1792 -1980* vermerkt Karl Josef Lüttgens (Hrsg.) für den 7. Februar 1945: „Der Wackerberg (zwischen Schleiden, Gemünd und Kall) unter schwerem Artilleriebeschuss der Amerikaner.“ Es ist davon auszugehen, dass an diesem Tag auch das dortige Gebäude infolge Kampfhandlungen der über den Wackerberg verlaufenden Frontlinie so sehr beschädigt wurde, dass es nahezu unbewohnbar war. Deren Bewohner waren längst evakuiert worden oder hatten sich, wie der größte Teil der umliegenden Zivilbevölkerung, in Richtung Rhein und Mitteldeutschland in Sicherheit gebracht.

Wehrmachtsberichte verwiesen täglich mehrmals auf die verbissenen und mit zahlreichen Opfern verbundenen Kämpfe um den Raum Schleiden. Artilleriebeschuss und Luftangriffe hinterließen nach nur wenigen Monaten im Altkreis Schleiden Leid und Verwüstung in einem bislang nie dagewesenen Ausmaß.

Das Kampfgeschehen auf dem Wackerberg hatte neben den Schäden am Wohngebäude auch in der Umgebung zerstörerische Spuren hinterlassen. Betroffen waren u.a. auch große Teile der angrenzenden Waldgebiete, die schon kurze Zeit später durch ein weiteres Ereignis verwüstet wurden: Am 26. Juni 1947 wütete hier ein heftiger Waldbrand, der einen dreitägigen Dauereinsatz der Feuerwehren aus Olef, Schleiden, Gemünd und Kall erforderte. Als besonders heimtückisch erwiesen sich die Minen und

Sprengkörper, die noch nicht entschärft waren. Explodierende Munitionsreste machten die Löscharbeiten besonders gefährlich und führten sogar zu Todesfällen bei den Einsatzkräften. Im Gegensatz zu den immensen Kriegsschäden blieb das inzwischen wieder bewohnte Haus Wackerberg von der Feuersbrunst verschont.

Die Kreisverwaltung Schleiden hatte im Spätsommer 1946 in dem desolaten Gebäude einen Vertriebenen untergebracht: Wilhelm von Ameln, der vom gleichen Schicksal betroffen war wie 550 Einwohner vom Höhendorf Wollseifen und einigen umliegenden Weilern, die auf Anordnung der britischen Besatzungsmacht innerhalb weniger Wochen ihre Häuser verlassen mussten, um Platz zu machen für die Errichtung des Truppenübungsplatzes Vogelsang. Von Ameln hatte seit 1937 unterhalb von Wollseifen in einer Jagdhütte gelebt und hier eine Kleintierzucht betrieben. Nach provisorischer Herrichtung der Wohnung im Haus Wackerberg nutzte er Teile des Gebäudes als Stallung zur Unterbringung von Ziegen und Hühnern, die er selbst züchtete und vom Verkauf von Ziegenmilch und -käse sowie Eiern seinen Lebensunterhalt bestritt. Als er seine Ziegenherde auch noch um eine „Bockstation“ erweiterte, nannten ihn die Einheimischen „Bitzenkönig“; unter diesem Spitznamen war er weit und breit kein Unbekannter. Alteingesessene haben noch heute das Bild vor Augen, wenn er mit seiner Ziegenherde in der Umgebung des Wackerbergs unterwegs war.<sup>4</sup>

Von Ameln richtete das Haus in Eigenregie wieder her und besorgte auf eigene Kosten Strom- und Telefonanschlüsse. Als Belohnung machte ihm der Kreis 1950 ein Angebot, das er nicht ablehnen konnte: Zu einem Kaufpreis von 10.000 DM erwarb er das Gebäude und das ca. vier ha große Waldgrundstück, rückzahlbar zinslos in Jahresraten von 1.000 DM.

---

<sup>4</sup> In den Notjahren nach dem Zweiten Weltkrieg war die Ziegenhaltung zur Selbstversorgung mit wesentlichen Grundnahrungsmitteln wie Milch und Fleisch unter der ländlichen Bevölkerung deutlich mehr verbreitet als später unter besseren Lebensumständen. Halter von Ziegen waren hauptsächlich Leute ohne eigenen Grundbesitz, die das Futter für die Tiere von öffentlichen Flächen an Straßen- und Wegesrändern beschafften.



In der Folgezeit gelang es ihm, auf dem Wackerberg wieder eine wirtschaftliche Existenzgrundlage aufzubauen. Trotz persönlicher Aufwärtsentwicklung konnte er sich nie mit der Enteignung seines Anwesens am Urftsee ohne angemessene Entschädigung abfinden. Die nach seinem Verständnis grobe Rechtswidrigkeit löste bei ihm ein gehöriges Maß an Empörung und Hader aus, was schließlich dazu führte, dass er sich als politischer Aktivist präsentierte. In der Lokalpresse polemisierte er regelmäßig gegen den Truppenübungsplatz Vogelsang, später auch gegen die deutsche Wiederbewaffnung und den Aufbau der NATO. Im näheren Umkreis nahm man ihn als Sonderling und Kommunist wahr. Politisch auffällig wurde er schließlich aus mehrfacher Sicht:



*Bild 4: Heinz Kühn, NRW-Ministerpräsident von 1966 bis 1978, besuchte Wilhelm von Ameln auf dem Wackerberg.*

- In Ostblockländern nahm er an „Friedenskongressen“ teil und outete sich dort öffentlich gegen Imperialismus und Kapitalismus.
- Er führte Gespräche im tschechischen und ostdeutschen Rundfunk und organisierte Reisen von Delegationen in die ehemalige Sowjetzone.
- 1953 war er nach einem Aufenthalt in Prag Gast in der Volksrepublik China.
- Im selben Jahr gründete er die Partei „Bund der Deutschen“ und kandidierte für den Bundestag, später für den Landtag in NRW, allerdings ohne politischen Erfolg.

Wie sich sein jüngerer Sohn, Jürgen von Ameln, erinnerte, waren Landespolitiker in den 1960er Jahren häufiger zu Gast auf dem Wackerberg, darunter auch der spätere NRW-Ministerpräsident Heinz Kühn.

Für einen Eifeler Landwirt war das Verhalten von Amelns eher untypisch. Einzelheiten über seine Herkunft liegen im Dunkeln, da er sich hierzu selbst der eigenen Familie gegenüber fast nie äußerte. Dass er vor dem Krieg Tuchunternehmer in Aachen gewesen war, sei eine der wenigen Aussagen zur eigenen Vergangenheit gewesen.



*Bild 5: Vorderansicht einer Postkarte mit der Aufschrift: Entwurf G. Nestler, Düsseldorf 1924. Aufschrift auf der Rückseite: „Jagdhütte Wilhelmsruh, Alfred Inden, Call i. d. Eifel (Wackerberg) 450 mtr. ü. M.“*



*Bild 6: Hinteransicht einer Postkarte mit der Aufschrift: dto.*

## **Im Blutbann des Schleidener Löwen<sup>1</sup>** **Spätmittelalterliche Rechtspflege in der Nordeifel**

Dr. A.J. Janssen<sup>2</sup>

### **Der Schleidener Löwe**

Der silberne goldgekrönte Löwe im blaugoldenen Feld war das Wappen derer von Schleiden. 1461 war Dietrich III. von Schleiden-Manderscheid vom Kaiser Friedrich III. zum Reichsgrafen erhoben worden. Geboren als Manderscheider, kam er durch die Heirat mit Elisabeth, Tochter des Johannes II. von Schleiden, in den Besitz der Schleidener Grafschaft. Durch Erbschaft erhielt er außerdem Blankenheim, Jünkerath, Gerolstein und Kronenburg. Sein Gebiet war an Flächenraum dreimal so groß wie die Grafschaft Schleiden kurz vor der Französischen Revolution. Schleiden wurde wegen seines großen Territorialbesitzes 1486 zur unmittelbaren Reichsgrafschaft erhoben.

### **Die Landesherren waren Gerichtsherren**

Wie alle damaligen Landesherren waren auch die Schleidener Grafen „*Land- und Gewaltberren*“ über ihr Gebiet. Sie richteten über „*Leib und Leben*“, Hals und Bauch, über Fünde und Pfründe und fast alle Gewaltsachen. Im späten Mittelalter wurden die Gesetze durch den Landesherren gehandhabt, der von seinem Vogt oder Oberamtmann vertreten wurde und dem sieben Schöffen zur Seite standen. Es mußten „*fromme, verständige und redliche Personen sein, von ehrbarem Wesen und Wandel, die erfahren waren in den Landrechten, in althergebrachten Gewohnheiten und gerichtlichen Dingen*“. In allen „*peinlichen*“ d. h. in allen Strafsachen war das Schöffengericht endgültig maßgebend, in Zivilsachen konnte man sich aber noch an den

---

<sup>1</sup> Aus: Heimat-Kalender 1959 des Eifelgrenzkreises Schleiden, S. 115-118, mit freundlicher Genehmigung der Pressestelle des Kreises Euskirchen.

<sup>2</sup> Dr. Josef Janssen hat zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte von Stadt und Kreis Schleiden verfasst. Er war von 1923 bis 1933 Studienrat am Realprogymnasium Schleiden, dem Vorläufer des Städtischen und Johannes-Sturmius-Gymnasium. In den 50er Jahren war er an der Alfred-Krupp-Schule in Essen tätig.

Oberhof in Aachen wenden, was die Reidmeister des Schleidener Tales mehrfach erfolgreich taten.

### **Das Schleidener Obergericht in der Holchenbach**

1622 wird das Schleidener Gericht „*Obergericht in der Holchenbach*“ genannt. Ihm unterstanden die Schöffengerichte zu Sistig, Wildenburg und Dreibern. Sie waren klein und unbedeutend, so dass sie den Forderungen eines immer schwieriger werdenden Rechtslebens nicht genügen konnten. Eine Aufzeichnung der bestehenden Gesetze gab es nicht. Es waren nur die sogenannten Weistümer vorhanden, welche die Zuständigkeit der landesherrlichen und der öffentlichen Hoheitsrechte festsetzten. Die Schöffen urteilten auf Grund ihres gesunden Menschenverstandes nach Erfahrung und Überlieferung.

### **Die Schöffengerichte**

Die kleinen Schöffengerichte waren völlig ungeeignet, den Forderungen eines sich immer mehr komplizierenden Rechtslebens zu genügen. Die bäuerlichen Schöffen urteilten auf Grund ihres Menschenverstandes nach Erfahrung und Tradition. Eine Aufzeichnung der bestehenden Volkrechte gab es nicht. Da waren nur die sogenannten Weistümer, die die Kompetenz zwischen landesherrlichen und öffentlichen Hoheitsrechten festsetzten. Nun aber war der adelige Herr allein der Herr über Leben und Tod seiner Untertanen, und sein Amtmann, Oberamtman oder Vogt waren meist juristisch gebildet – oft waren sie kaiserliche Notare. Der Vorsitzende der Schöffengerichte stieß kaum auf nennenswerten Widerstand der Schöffen. Dem Namen nach richteten also die Schöffen, in Wirklichkeit verhängte der Landesherr durch seinen Vogt nach Belieben Strafen.

### **Das Verfahren**

Die Gesetze der damaligen Zeit waren außerordentlich streng, weil – schon auf dem kleinsten Diebstahl die Todesstrafe stand. Das Verhör war kurz, große Schreibereien waren wenig beliebt, höchstens wurde das Urteil niedergeschrieben. Der Vogt stellte das Vergehen fest und befragte

die Schöffen nach der Strafe, die unterschiedslos festgelegt war, strengstens gehandhabt wurde und kaum Milderungen kannte. Auch war eine Unterscheidung zwischen leichten und schweren Vergehen unbekannt. Diebstahl war Diebstahl, mochte der Wert des Gestohlenen gering sein oder groß. Ein Unterschied zwischen Mord und Totschlag war unbekannt; selbst wer in Notwehr jemanden erschlug, lief Gefahr, hingerichtet zu werden. Die mittelalterliche Rechtspflege stand auf dem Standpunkt, dass jeder Übeltäter aus der menschlichen Gesellschaft auszumerzen sei. An eine Besserung durch geeigneten Strafvollzug glaubte man nicht. Daher die uns heute unmenschlich erscheinenden Strafen, die besonders bei den kleinsten Vergehen gegen das Eigentum und gegen die Jagdgesetze verhängt wurden. Man kannte Geldbußen, die fast immer sehr hoch waren, Gefängnishaft, körperliche Züchtigung, Verbannung, Ausweisung und Todesstrafe. Fast alle Bestraften hatten vor dem Strafvollzug am Schandpfahl zu stehen. Die Todesstrafe wurde durch Hinrichtung mit dem Schwert, durch den Strang oder das Rad vollzogen. Der Galgen befand sich außerhalb der Stadt, in Schleiden auf dem Knochenfeld. Da es anrühlich war, den Galgen zu errichten, musste er auf Befehl von der ganzen Bürgerschaft aufgebaut werden.

### **Die Strafen**

Die furchtbarste Strafe war die Anwendung des Rades. Der Delinquent wurde auf dieses Marterinstrument geflochten und bei lebendigem Leibe gerädert, d. h. zerfetzt. Im 18. Jahrhundert war man schon etwas humaner geworden. Man köpfte den Angeklagten zuerst und spannte ihn dann auf das Rad. Wie wir aus den Schleidener Annalen wissen, zogen die Exekutionen Hunderte Zuschauer von weit und breit an. Man hatte starke Nerven und genoss das Schauspiel außerordentlich.

Oft wurden gerade Eigentumsvergehen mit Brandmarkung gesühnt. Das heißt, der Landesherr hatte die Todesstrafe in Schandpfahl und Brandmarkung umgewandelt. Wer am Schandpfahl gestanden hatte, dem wurde auf Brust und Rücken ein Brandmal: Rad, Galgen, Totenkopf eingebrannt. Dann wurde er vom Henker geißelt und mit Geißelhieben zum Stadttor hinausgejagt. Bei Todesstrafe durfte er nicht mehr zurückkehren.

Wer am Schandpfahl stehen musste, wurde in Schleiden auf dem Markte auf eine Art steinerne Säule gestellt, und zwar sonntags von 8 bis 16 Uhr. Man hängte dem Sünder ein großes Schild um, worauf man in Gedichtform seine Schandtat aufgezeichnet hatte: Anklage, Urteilsspruch und Strafe. Der Verurteilte hatte in dieser Zeit ein wahres Martyrium auszuhalten, wobei das Werfen mit faulen Eiern und Äpfeln noch eine harmlose Belustigung der schaufrohen Menge war. Selbstverständlich kam die Jugend am meisten auf ihre Kosten.

### **Hinrichtungen**

Eine Reihe von Urteilssprüchen und Hinrichtungen sind uns in den Schleidener Annalen berichtet, weil die Schleidener Minoriten die Aufgabe hatten, alle Verurteilten auf den Tod vorzubereiten und sie auf das Schafott zu führen.

1660 wurde eine Mutter mit ihrer Tochter in Schleiden wegen Kindesmord zu „*lebendiger Vergrabung und Pfählung*“ verurteilt, die Tochter aber, weil sie verführt worden war, im Gnadenweg zu Gefängnis, die Mutter zum Tode durch das Schwert von dem Schleidener Grafen verurteilt. 1663 wurde ein Peter K. aus Schleiden wegen Kupferdiebstahls zum Tode mit dem Strang verurteilt. Diese Strafe wurde von dem Schleidener Grafen in eine Geldstrafe von 100 Goldgulden (ca. 10 000 DM) verwandelt. Eine Hinrichtung, die am 23. September 1744 in Dreiborn stattfand, ist uns näher geschildert. Ein junger Mann namens Nikolaus war wegen Mordes zum Tode verurteilt worden. Er sollte bei lebendigem Leib gerädert werden. Diese furchtbare Strafe wurde dann wegen seiner Jugend gemildert. Außerdem sollte sein Haupt auf einen Pfahl gesteckt werden. Ein Mönch aus Schleiden und ein Pater aus Dreiborn, der dort Pastor war, bereiteten den Verbrecher auf den Tod vor. Dieser war so gefasst und so reuevoll, dass alle tief erschüttert waren. In der Nacht vor der Hinrichtung hatte der Delinquent Speise, Trank und Schlaf verschmäht, weil Christus auf seinem letzten Gang auch nichts genossen habe. Morgens in aller Frühe wurde der Verurteilte gefesselt auf die Richtstätte geführt, die auf einer Anhöhe lag. Von der Dreiborner Burg wimmerte das



*Der Galgen des Dreiborner Landes – bis in die 1950er Jahre existierte noch die Flurbezeichnung „am Galgen“. Repro aus einer Zeichnung von Renier Roidkein aus dem Jahre 1725.*

Armesünderglöcklein. Zahlreiche schaulustige Männer, Frauen und Kinder aus der ganzen Umgebung hatten sich eingefunden. Vor dem Zug schreitet ein Soldat, der dumpfe Trommelwirbel erschallen läßt. Dann folgt der Vogt als Vorsitzender des Schöffengerichts, dann die Schöffen, sieben an der Zahl, die das Todesurteil gefällt haben. Es folgen die Mönche, die laut mit dem Verurteilten beten, zuletzt schreitet der Henker, in Purpur gekleidet, der auf seiner Schulter das Beil trägt. Auf der Richtstätte angekommen, wird das Urteil noch einmal laut verlesen, der Stab wird über dem Sünder zerbrochen. Kurz darauf rollt das Haupt des Gerichteten in den Sand. Trommelwirbel und der Klang des Armesünderglöckleins hallen dumpf über die Ährenstoppeln. Die Schar der Gaffer verläuft sich, der Leichnam wird an Ort und Stelle unter Mitwirkung der Mönche beerdigt, der Kopf wird auf eine Stange gespießt als mahnendes Beispiel für alle Schelme, Galgenvogel und Rauhbeine.

Einen anderen Fall der Hinrichtung einer Frau berichtet die Chronik aus Kronenburg. Hier wurde 1749 eine Frau geköpft und zusammen mit ihr